

Metallarbeiter- Jugend

Wochenblatt des
Deutschen Metall-
arbeiter-Verbandes

Für alle Jugendlichen
und Lehrlinge der
Metallindustrie

mit der Monatsbeilage „Technische Lehrbriefe“

Nummer 34

Berlin, den 23. August 1930

11. Jahrgang

Erscheint wöchentl. Sonnabend • Bezugspr.: viertelj. 1.50 RM., Einzelnummer 15 Pf.
(nur gegen Voreinsendung des Betrages) • Eingetr. in der Reichspostzeitungsliste

Verantwortliche Schriftleitung: Paul Haase • Schriftleitung und Versandstelle:
Berlin SW 68, Alle Jakobstraße 148-155 • Fernsprecher: Dönhoff 6750-6753

Die magische Gewalt Berlins

Wie es lockt und festhält, enttäuscht und abstößt, zermürbt und sorgen muß

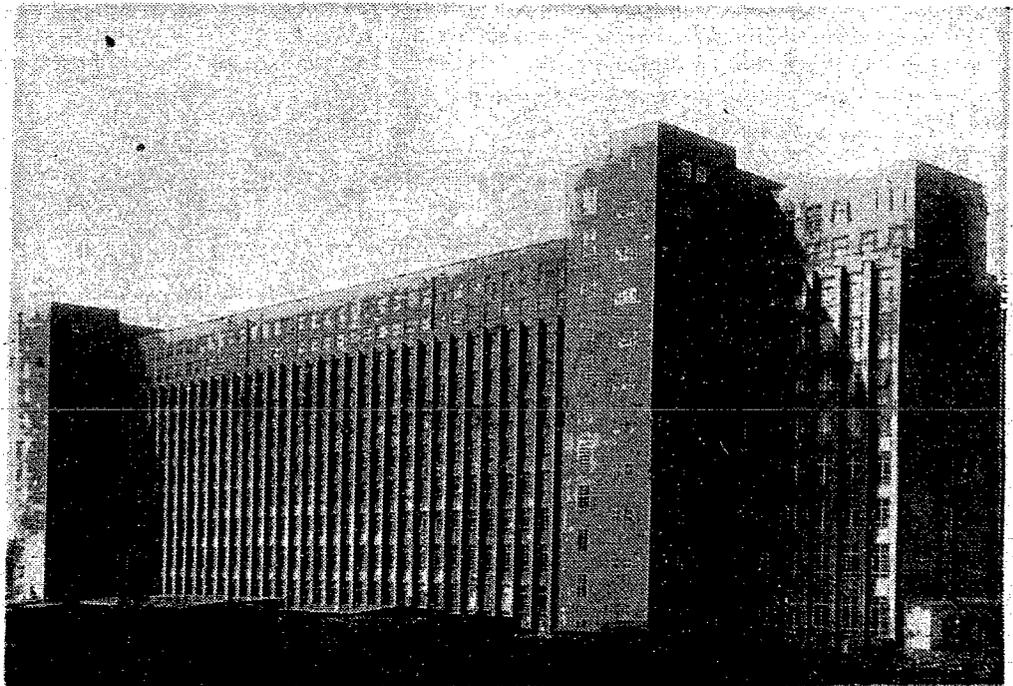
Dr. R. Lohmann

Es liegt etwas Geheimnisvolles, ja Unheimliches in der Anziehungskraft Berlins. Tagaus und tagein, Monat für Monat, Jahr für Jahr zieht es Tausende und aber Tausende in seine Steinwüste, fesselt sie und stößt sie — zermürbt — wieder ab. So wächst denn mit erstaunlicher Regelmäßigkeit, die nicht einmal der Weltkrieg völlig zu unterbrechen vermochte, die Zahl derer, die in der Riesenstadt Arbeit und Brot, Unterhalt oder Gewinn suchen.

Am Ende des deutsch-französischen Krieges war Berlin einschließlich aller heute eingemeindeten Vororte noch keine Millionenstadt. Im Jahre 1895 aber überschreitet es schon die zweite, zehn Jahre später die dritte, 1925 die vierte Million. Und diese stürmische Bewegung ging vor sich, obwohl der Geburtenüberschuß in der Stadt selbst immer mehr sank und in der Nachkriegszeit sogar einem Sterbeüberschuß Platz machte. Die Zuwanderung gleicht ihn aus, übertrifft ihn um viele Tausende, steigt bis auf 104 000 im Jahre 1925, beträgt in den folgenden Jahren durchschnittlich 80 000, bleibt fast auf 60 000 selbst im letzten, sehr wirtschaftskritischen Jahr.

Unheimlich diese magnetische Kraft einer einzelnen Stadt für den oberflächlichen Beobachter, unausbleibliche Folge eines ehernen Gesetzes der Entwicklung aber für den, der tiefer zu sehen gelernt hat. Einer Entwicklung, die nur konservativ-agrarische Engstirnigkeit mit Verfügungen und Verordnungen, mit wirkungslosen Mitteln wie Beschränkung der verfassungsmäßigen Freizügigkeit meistern zu können glaubt.

So ist Berlin gleich den andern Weltstädten die Stadt der Ortsfremden, der Zugewanderten, der Heimatlosen geworden. Zwar ist im alten Kerne Berlins noch jeder dritte Einwohner in der Reichshauptstadt geboren, aber draußen in den einstigen Vorortgemeinden muß



Das arbeitende Berlin — Siemens-Schuckert-Werk

man acht Einwohner nacheinander ansprechen, ehe man auch einen Ortsgebürtigen trifft. Was hilft angesichts der harten und nüchternen Sprache dieser Zahlen alles Greinen und Barmen um das schwindende Heimatsgefühl des Großstädtlers! In dem großen kapitalistischen Umformungsprozeß unseres Jahrhunderts folgt der Menschenstrom zwangsläufig den Wegen und Zielen, wo sich Maschinen und Kräne und Essen zusammenballen. Ja, die industriellen Kernpunkte innerhalb des riesigen Wirtschaftszentrums selbst sind nicht einmal mehr in der Lage, den hier Beschäftigten Wohnung und Heimstätte

zu bieten: im Bezirk Berlin-Mitte sind mehr als doppelt so viel Menschen beschäftigt als dort wohnen können, auch im Bezirk Kreuzberg, in Reinickendorf, Treptow und Tempelhof übertrifft die Zahl der Erwerbstätigen die der dort Wohnenden. Mit der ständig zunehmenden Ballung vollzieht sich die Trennung der Weltstadt in Wohn- und Arbeitsviertel, eine gewisse Enthäufung inmitten der Häufung.

Aber die Zusammenballung bleibt, verstärkt sich in dem ewigen Wechselspiel von Ursache und Wirkung. Der Menschenstrom folgt der Wirtschaft, und Wirtschaft, Handel und Industrie folgen dem Strom der Menschen. Der Werk tätige sucht Erwerb dort, wo die Wirtschaft sich häuft, und die Wirtschaft sucht Gewinn dort, wo die Werk tätigen sich zusammenscharen. So kommt es, daß jetzt schon — noch mitten in diesem gewaltigen Prozeß der Ballung — weit mehr Gewerbebetriebe in der Reichshauptstadt vorhanden sind, als an und für sich dem Hundertsatz der Bevölkerung entsprechen würde. Nahezu 500 000 Betriebe wurden bereits bei der Berufszählung des Jahres 1925 gezählt, der elfte Teil aller deutschen Betriebe überhaupt, der sechste Teil aller preußischen. Und 1,7 Millionen Berliner sind allein in diesen Gewerbebetrieben tätig, ein Zehntel der im ganzen Reich Beschäftigten, mehr als in irgendeiner preußischen Provinz außer der Rheinprovinz, mehr als in irgendeinem deutschen Lande außer Bayern und Sachsen.

Obenan steht hierbei natürlich mit über 400 000 Beschäftigten die Metallindustrie, deren Arbeiterschaft nunmehr durch Verlegung ihres Verbandssitzes von Stuttgart nach Berlin dem Zuge ihrer Industrie gefolgt ist. An zweiter Stelle steht das Textil- und Bekleidungs-gewerbe, das in der Reichshauptstadt zwar „nur“ 250 000 Personen beschäftigt, dafür aber an Zahl der Betriebe (mehr als 80 000) die Metallindustrie (rund 15 000) weit übertrifft, weil hier noch Kleinbetrieb und Hausindustrie in ihren zahlreichen Spielarten vorherrschend sind.

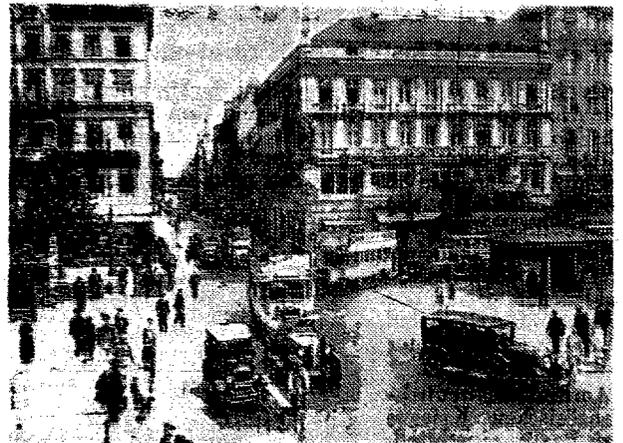
Handel und Bankwesen der deutschen Republik häufen sich in vielleicht noch höherem Maße in Berlin. Aber das ist das Einzigartige an dieser jüngsten unter den Weltstädten, daß sie nicht nur die erste Verteilerin und Finanzverwalterin unter allen übrigen Gemeinden des Reiches ist, sondern auch führende Produzentin. Während die übrigen Weltstädte in erster Linie Mittelpunkte des Handels sind und ihre Aufgabe in der Hauptsache in der Verteilung der Produkte ihres Hinterlandes sehen, häufen sich in Berlin Industrie und Handel gleichermaßen. Und das Wachstum der Reichshauptstadt zur Weltstadt ist ebensowohl in ihrer Stellung als Produktionszentrum wie als Handelszentrum begründet.

Diese Tatsache lehrt uns vielleicht am besten die magnetische Kraft verstehen, die von der Hauptstadt der deutschen Republik ausstrahlt. Sie übt ihre Wirkung auf den denkenden Arbeiter wie auf den Abenteuerer, auf den Erwerbssuchenden wie auf den Arbeitsscheuen. Der kärglich entlohnte Landarbeiter hofft hier auf bessere Daseinsmöglichkeiten; der Beschäftigungslose aus der Provinz wandert nach Berlin, weil er meint, unter der tausendfach verschiedenartigen Arbeitsgelegenheit der Millionenstadt in Handel und Industrie sei schließlich auch eine für ihn selbst zu finden; der geschulte Arbeiter erwartet von der Stätte besonderer Qualitätsarbeit auch entsprechende Entlohnung; die Neugründung gewerblicher Unternehmungen, die Verlegung von Produktions- und Handelsstätten zieht Arbeiter und Angestellte mit sich in das Wirtschaftszentrum hinein. Und dem Zuge derer, die in der Millionenstadt Erwerb durch ihrer Hände Arbeit suchen, folgt das Heer der Phantasten, der Glückstrücker, der Erwerbseutrotzisten, der Bettler, der Verbrecher.

Für sie alle wohnen erfüllte Hoffnungen und bittere Enttäuschungen dicht beieinander. Brutaler noch als draußen in den Grenzgebieten der Wirtschaft würgt hier der Kapitalismus seine Opfer, härter noch prägt sich der grausame und unerbittliche Wechsel von Wirtschaftsboom und Wirtschaftskatastrophe aus, schneller noch als anderswo klappert die zermürbende Tretradle der

Fließarbeit im wahren und übertragenen Sinne des Wortes. Der Großbetrieb ist aus sich heraus nicht sozialer als der kleine. Organisation ist alles — und Glied einer starken Organisation zu sein das Beste, was dem Zuwandernden beschieden sein kann. Dem organisierten Kapitalismus steht er sonst wehrlos und machtlos gegenüber.

Denn auch die Organisation folgt dem geheimnisvollen Drange nach Ballung in der Reichshauptstadt. Immer mehr wird Berlin der Sitz der wirtschaftlichen und beruflichen Verbände, die Wert darauf legen, in ständiger Fühlung mit den übrigen Spitzenorganisationen, den Behörden und den Parlamenten zu bleiben. Mehr als ein Viertel aller deutschen Aktiengesellschaften und fast ein Drittel aller im Reich bestehenden Gesellschaften m. b. H. haben ihr Hauptquartier in Berlin. Immer mehr Unternehmen verlegen ihren Sitz oder wenigstens zunächst eine Zweigniederlassung in die Reichshauptstadt. In sechs Jahren, von 1920 bis 1926, hat sich die Zahl der hier tätigen Aktiengesellschaften (ohne die eigentlichen Inflationsgründungen) fast verfünffacht. Alle maßgebenden Spitzenverbände des Unternehmertums und 60 vH seiner Verbände haben ihren Sitz in Berlin. Ihnen hat die Arbeiterschaft einen Damm ent-



Unter den Linden

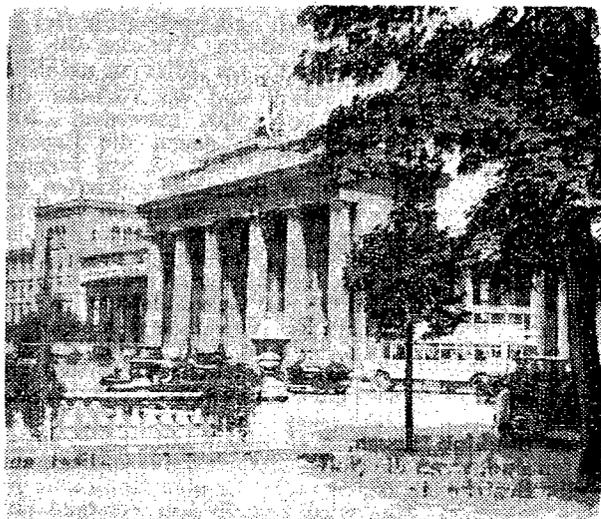
gegengestellt, indem sie die Spitzenorganisation der freien Gewerkschaften und gleichfalls 60 vH ihrer Verbände ebenso nach Berlin verlegte. So ist es verständlich, daß von Berlin aus die Gestaltung der gesamten wirtschaftlichen und sozialpolitischen Verhältnisse in Deutschland entscheidend beeinflusst wird, verständlich auch, daß die weit überwiegende Mehrzahl der großen Wirtschaftskämpfe unserer Zeit in Berlin durchgekämpft, in Berlin maßgebend entschieden sind.

Aber die Aufgabe der Arbeiterschaft Berlins dehnt sich weit über die Grenzen gewerkschaftlicher Machterhaltung hinaus. Ihr fällt, wenn sie die Zeichen der Zeit versteht und sich ihrer Macht bewußt ist, die Aufgabe der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Gestaltung der neuen Weltstadt überhaupt zu. Und das Tempo der sich fast überstürzenden Entwicklung macht diese Aufgabe so groß und gewaltig, wie sie bisher überhaupt noch keiner anderen Stadt gestellt war. Die Bevölkerung Berlins, deren weit überwiegende Mehrzahl zu den erwerbstätigen Schichten zählt, kann sich nicht damit begnügen, das Wachstum ihrer Stadt und den jährlichen Zustrom Arbeitswilliger und Arbeitsloser zu buchen, sondern sie hat die verdamnte Pflicht, sich darum zu kümmern, was aus diesen Zuwandernden wird und was angesichts der ständigen Zuwanderung aus denen wird, die in Berlin schon selbsthaft sind.

Es ist ja nicht so, daß im Zentrum des deutschen Wirtschaftsbereichs behagliche oder auch nur erträgliche Zustände herrschen, wenn draußen im Lande und in der Welt die Welle der Wirtschaftskrise sich überschlägt. Im Gegenteil: Wirtschaftskatastrophen, wie wir sie jetzt

durchleben, wirken sich gerade in der Hauptstadt am verhängnisvollsten aus. Hier, wo die Massen Arbeitssuchender zusammenströmen, nimmt die Erwerbslosigkeit in solchen Zeitläuften ganz besonders grausame Formen an, beschwört sie unmittelbare Gefahren herauf, stellt sie die Stadt vor Aufgaben, deren Lösung nur durch den entschiedensten Willen zu sozialer Verantwortung möglich ist.

In völliger Verkennung der Verhältnisse hat der Landeshauptmann der Rheinprovinz, Dr. Horion, während des Steuerkampfes im Frühjahr dieses Jahres auf dem Rheinischen Provinziallandtag ausgeführt: „Berlin würde allmählich aussterben, wenn nicht das übrige Deutschland für Berlin ständig Menschen großzöge, ernährte und ausbildete, die dann in den Jahren, wo sie wirtschaftliche Werte schaffen und Steuerzahler sind, nach Berlin ziehen.“ Bestände das zehntausendköpfige Heer, das Monat für Monat aus der Provinz in die Reichshauptstadt wandert, ausschließlich oder auch nur überwiegend aus wirtschaftlich Starken, aus „Steuer-



Das bizantinische Berlin — Brandenburger Tor

zahlern“, so möchten solche Worte der Scheelsucht auf Berlin noch angehen. In Wirklichkeit sind es aber in der Mehrzahl, wie bereits ausgeführt, Arbeiter und Arbeiterinnen, die der kapitalistische Produktionsprozess draußen irgendwie herausgeschleudert hat und die nun hoffend oder verzweifelt, auf jeden Fall mindestens zunächst ohne festen Erwerb nach Berlin kommen. Aber auch die, die sich dann hier wieder in die Produktion einreihen können, sind — vom Standpunkte der städtischen Verwaltung aus gesehen — zum größten Teil keineswegs Gebende, sondern Nehmende. Schneller noch als anderswo — auch das wurde schon gesagt — zermürbt der Kapitalismus den Menschen in der Riesenstadt. Hinter ihrer lockenden Außenseite lauern die Krallen, die festhalten und würgen zugleich. Das Heer der Kranken, der Erwerbsunfähigen, der Wohlfahrtsempfänger, der Witwen und Waisen wächst darum hier auch schneller als draußen.

Wer es noch nicht wußte, dem hat es das letzte Jahrzehnt in der Geschichte Berlins bewiesen: Der Weg zur Weltstadt ist mit sozialen Pflichten gepflastert. Mit der Sorge um die Wohnungsbeschaffung fangen die Verpflichtungen an. Mehr als 75 000 Wohnberechtigte wurden allein im letzten Jahre neu gemeldet. Sie vermehrten die Zahl der wohnungssuchenden Familien in der Reichshauptstadt auf 215 000 — und nur 40 000 Wohnungen waren in der gleichen Zeit vermietbar, darunter 25 000 Neubauten. Aber immer noch zahlt Berlin von seinem eigenen Aufkommen an Hauszinssteuer 45 Millionen jährlich in einen „Ausgleichsfonds“, aus dem es nichts zurückerhält. Verkehrsbauten, Straßen- und Schnellbahnen, Krankenhäuser und

Heime, Stätten der Fürsorge und Stätten der Heilung, Erholungsplätze, Schulen setzen die lange Reihe der sozialen Verpflichtungen fort. Es ist noch viel zu wenig bekannt, daß sich beispielsweise die Ausgaben für das Gesundheitswesen in Berlin während der letzten drei Jahre um 60 vH — wohl gemerkt: auf den Kopf der Bevölkerung gerechnet — vermehrt haben, für das Schulwesen um 55 vH, für die Wohlfahrt aber verdoppelt haben. Die sozialen Pflichten wachsen also in weit schnellerem Tempo als die Bevölkerung selbst. Und die Weltstadt läßt sich dabei mit keiner anderen Großstadt vergleichen, sie trägt doppelt soviel Lasten für Krankenhäuser als die übrigen deutschen Großstädte, 30 vH mehr Wohlfahrtslasten als jene — von Kleinstadt und Dorf ganz zu schweigen.

In der Erfüllung dieser gesteigerten sozialen Pflichten liegt die Aufgabe, die der werdenden Weltstadt heute gestellt ist. Der Verantwortungslosigkeit der kapitalistischen Wirtschaft, die die Menschen millionenfältig auf engeren Bodenraum zusammendrückt, und sie dann sich selbst, ihrem ungewissen Schicksal überläßt, die sie zermürbt und die Zermürbten von sich stößt — dieser Verantwortungslosigkeit gilt es den kommunalen Willen zur sozialen Verantwortung entgegenzusetzen. Schon erklingen die Rufe nach Abbau sozialer Fürsorge, nach Abbau kultureller Leistungen auch in Berlin. Man hat keine Furcht vor der erschütternden, nun schon mehr als ein Jahrhundert alten Klage, die Anklage zugleich ist: „Ihr laßt den Armen schuldig werden, dann überlaßt ihr ihn der Pein...“

Hier liegt die Aufgabe beschlossen, die die Arbeiterschaft der Reichshauptstadt zu erfüllen hat. Nicht Abbau, sondern Aufbau.

Jugend und Verbandstag

Von H. Schliestedt.

Wenn diese Zeitung in die Hände unserer jugendlichen Mitglieder kommt, hat das Parlament des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes seine Arbeit bereits beendet. Trotzdem ist eine Vorausschau auf die kommende Tagung nicht überflüssig.

Alle zwei Jahre werden die Mitglieder aufgerufen, zu dem Verbandstag Stellung zu nehmen und eine Fülle von Anregungen in der Form von Anträgen und Resolutionen strömt aus dem ganzen Lande zusammen als Material für die Beratungen des Verbandstages. Unter diesen Anträgen nehmen diejenigen, die sich mit unserer Jugend beschäftigen, einen nicht geringen Teil ein. So beschäftigen sich von den 182 Anträgen allgemeiner Art, welche zu dem diesjährigen Verbandstag eingereicht worden sind, allein 24 mit der Jugend, ihren Interessen und den Aufgaben des Verbandes für sie. Darin kommt zum Ausdruck, wie ernst es unser Verband mit den jugendlichen selbst meint und wie wichtig die Arbeit für die jugendlichen von allen Mitgliedern angesehen wird, denn es ist unverkennbar, daß die meisten dieser Anträge, wenn nicht alle, von den Erwachsenen gestellt werden, von denen, die insbesondere sich um die Jugend bemühen. Daran mag auch die Jugend erkennen, mit welchem Nachdruck und welcher Liebe sich der Verband um sie bemüht.

In diesen Anträgen werden erklärlicherweise die unterschiedlichsten Fragen, welche die Jugend interessieren, behandelt. Sehr wichtig ist das dem vorigen Reichstag bereits zugeleitete Berufsausbildungsgesetz, mit dem sich insbesondere Anträge aus Leipzig befassen. Seit mehreren Jahren wird bereits an diesem Berufsausbildungsgesetz gearbeitet. Verschiedene Entwürfe haben die öffentliche Meinung der Vorberatungen passiert und der letzte Entwurf dem vorigen Reichstag zugeleitet. Aber mit der Lösung des Reichstages ist auch dieser Entwurf beseitigt, denn der neu zu wählende Reichstag schafft hoffentlich eine andere Regierung durch andere Mehrheitsverhältnisse, so daß ein künftiges Berufsaus-

bildungsgesetz den Forderungen der Gewerkschaften besser entspricht.

Das Berufsausbildungsgesetz ist dringend notwendig, weil die Bestimmungen der Gewerbeordnung aus dem Jahre 1869 trotz aller Flickarbeit so veraltet sind, daß sie in die gegenwärtige Zeit nicht mehr passen. Wenn nun auch erneut auf die Forderung eines Berufsausbildungsgesetzes in den Anträgen hingewiesen wird, so kann doch der Verbandstag die Gesetzgebung nur indirekt beeinflussen. Die erste Forderung, die deshalb im Interesse der Jugend und des für sie notwendigen Berufsausbildungsgesetzes vom Verbandstag aufgestellt werden muß, ist: alle wahlberechtigten Angehörigen müssen am 14. September für eine andere Zusammensetzung des kommenden Reichstages ihre Stimme abgeben im Sinne der Gewerkschaften, und zwar für diejenige politische Partei, die bisher und auch in Zukunft sich ohne Bedenken für die Forderungen der Gewerkschaften einsetzt, das ist die Sozialdemokratische Partei Deutschlands.

Aber auch unsere Jugendlichen, die noch nicht wahlberechtigt sind, können und müssen in diesem Sinne in ihren Betrieben, in ihrem Bekanntenkreise wirken, sie müssen die Arbeit für die Wahl unterstützen. Das ist ihre Aufgabe, um ihre eigenen Forderungen an die Gesetzgebung durchführen zu helfen.

Wenn das vorliegende Berufsausbildungsgesetz unsere Wünsche noch lange nicht erfüllt, so können wir diesen nur durch eine andere Zusammensetzung der gesetzgebenden Körperschaften näherkommen. Unsere Mitglieder und unsere Jugendlichen müssen diese Aufgabe erkennen und danach handeln.

Allzu häufig trifft man in den Lehrverträgen noch Bestimmungen, die dem Lehrling die Teilnahme an Vereinigungen der Arbeiter verbieten, obwohl nach Artikel 159 der Reichsverfassung solche Bestimmungen nichtig sind. Deshalb fordert ein Antrag der Verwaltung Berlin eine Gesetzesvorlage, die solche Bestimmungen in den Lehrverträgen verbietet. In Wirklichkeit ist ein solches Gesetz gar nicht notwendig, denn die Verfassung verbietet ja bereits solche Lehrverträge, denn es steht ausdrücklich darin, daß andere Abmachungen nichtig sind. Die Bestimmungen des Lehrvertrages, welche dieses Verfassungsrecht verletzen, sind ungültig, auch wenn sie noch im Lehrvertrag enthalten und unterschrieben sind. Es braucht sich kein Jugendlicher, kein Lehrling nach diesen Bestimmungen zu richten und wo ein Lehrherr solche Bestimmungen durchsetzen wollte, bedarf es nur einer Mitteilung an die Vertreter des Verbandes, damit dem Lehrherrn die Achtung vor der Reichsverfassung beigebracht wird.

Arbeitszeit und Urlaub für die Jugendlichen kehren selbstverständlich auch auf diesem Verbandstag in Anträgen wieder. Das ist notwendig, weil diese Fragen auch für die erwachsenen Arbeiter noch keineswegs in befriedigender Weise gelöst sind. Sogar die unzulängliche Arbeitszeitverordnung wird von manchen Gewerbeaufsichtsamtern durch die Genehmigung mißbraucht, daß jugendliche Arbeiter unter 16 Jahren über die tägliche Arbeitszeit hinaus mit Reinigungsarbeiten beschäftigt werden als Voraussetzung zur Instandhaltung des Betriebes. Das ist nach unserer Auffassung ein offensichtlicher Mißbrauch der Bestimmung, der beseitigt werden muß. Leider ist auch das Arbeitsschutzgesetz, das diese ganzen Fragen regeln soll, noch in weiter Ferne und sein Inhalt hängt ebenfalls von der Zusammensetzung des nächsten Reichstages ab.

Auch die Urlaubsbestimmungen sind bekanntlich nicht gesetzlich geregelt und die Forderung auf drei Wochen zusammenhängenden Urlaub im ersten Jahr nach der Schulentlassung, die von uns im Bunde mit allen Jugendorganisationen aufgestellt wurde, ist noch lange nicht erfüllt, so daß noch außerordentlich viel zu tun bleibt, um diese dringendsten Wünsche für die Jugendlichen im schutzbedürftigsten Alter zu erfüllen.

Im Laufe der letzten Jahre sind im Verband die Bezirksjugendtreffen üblich geworden. Nur noch wenige Bezirke gibt es, in denen die Jugendbewegung noch nicht so weit gediehen ist, um Jugendtreffen zu veranstalten. Diese Bezirksjugendtreffen gehören zu den ständigen Veranstaltungen, die im Verband für die Jugend getroffen werden. Die immer größer werdende Zahl der jugendlichen Teilnehmer beweist das zur Genüge. In diesen bezirklichen Veranstaltungen kommt auch der Charakter der Gesamtbewegung zum Ausdruck. Nicht um örtliche Jugendarbeit handelt es sich im Verband, und daraus ist auch erklärlich, daß Anträge an den Verbandstag gestellt werden, daß alljährlich Bezirksjugendkonferenzen einberufen werden müssen. Der Verbandstag wird kaum einen solchen Beschluß fassen, weil die Konferenzen einzu-berufen sind, wenn die Notwendigkeit dafür vorliegt, und es gibt Bezirke, in denen mehr als eine Konferenz im Jahre stattfindet. Man wird deshalb dem Vorstand und den Bezirksleitungen freie Hand lassen in der Einberufung solcher Jugendleiterkonferenzen. Daß sie alljährlich mindestens einmal stattfinden, ergibt sich schon aus den jährlichen Jugendtreffen in den Bezirken. Entweder mit dem Jugendtreffen oder in der Vorbereitung desselben wird bereits eine Jugendleiterkonferenz notwendig. Trotzdem freuen wir uns über Anträge, weil sie

Rheinlandfahrt der Braunschweiger MAJ.

Ein 16jähriger Kesselschmiedelehrling aus Braunschweig sandte folgenden Fahrtenbericht ein:

Wie alljährlich unternahm unsere Metallarbeiterjugend eine Ferienreise, und zwar diesmal an den Rhein. Der herrliche Fluß mit seinen weinpflanzten, burgengeschmückten Hügeln sollte Erholungsort sein für junge Menschen, die in staubgeschwängerten Fabriken ihr tägliches Brot erschufen. Am 28. Juni 1930 begann die Fahrt. Abends 8½ Uhr versammelten sich die Teilnehmer vor dem Volkstheaterhaus. Von einer Menge Zuschauer umringt, standen sie mit freudigen Gesichtern in Reih und Glied und lauschten den Worten ihres Führers, Kollegen Karl Reupke, der der Ortsverwaltung des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes den Dank für die reichen Zuwendungen aussprach. Unter Vorantritt des Reichsbannerpionierzuges ging es im geordneten Zuge zum Bahnhof. Der Zug setzte sich in Bewegung, bald verschwanden die Türme unserer Stadt und man hörte nur noch das eintönige tack-tack des Eisenbahnzuges. Stunden vergingen — Im Morgengrauen bekamen wir die Umrisse der Porta Westphalica zu Gesicht. Es wurde heller. Fabriken des Industriegebietes huschten vor uns vorüber. Städte kamen und verschwanden. Nach zehntägiger Fahrt war Köln erreicht. Von weitem sahen wir schon das Wahrzeichen der Bischofsstadt, den Dom mit seinen großen Türmen. Langsam fuhr der Zug über die Rheinbrücken.

Zu unserer Verwunderung warden wir von einem eigenen Speisewagen der Metallarbeiter-Jugendgruppe Kölns abge-

holt, die uns mit klingendem Spiel zum Volkshause führten. Diese Kollegialität und Freundschaft der Kölner Jungkollegen erfüllte uns mit Stolz und Freude. Das gute Mittagessen ließen wir uns vortrefflich schmecken. Ein Spaziergang durch die Stadt hinterließ bei uns einen bleibenden Eindruck. Das Rathaus war ein Prachtstück alter Baukunst. Doch immer wieder zog es uns zu den Ufern des Rheins. Mit der Bahn fuhren wir dann nach Godesberg, wo wir in der Jugendherberge für die Nacht Aufnahme fanden. Es lag noch Nebel auf dem Wasser, als wir am frühen Morgen den Rhein hinauf marschierten. Mit der Fähre ließen wir uns nach Königswinter übersetzen. Von dort aus konnten wir die Burgruine Drachenfels erblicken. Wir schätzten, daß es leicht sei, dort hinaufzukommen. Wie hatten uns aber doch geirrt, die Besteigung kostete manchen Schweißtropfen. Gen Himmel ragten die Ueberreste der Burg. Im Tal schläng sich das Silberband des Rheins. Die glitzernden Wellen und das grüne Bergland, vereint mit jagenden Wolken und der lachenden Sonne, gaben ein romantisches Bild. Wie Vögel in einem Neste lagen die Häuser Königswinters zwischen dem Grün am Fuße des Berges. Zurückschauend verließen wir den Ort und kamen nach einer kleinen Wanderung in Honnef an. Hier sahen wir schon den Dampfer kommen, der uns aufnehmen sollte. In schönster Ordnung ging die Einschiffung vonstatten. Die Anker wurden gelichtet. Langsam setzte sich der Dampfer in Bewegung. Honnef verschwand hinter den ansteigenden Ufern des Rheins. Stromaufwärts ging die Fahrt an schönen Weinbergen und Wäldern vorbei. Eine lange silberne Linie hinterließ der Dampfer im gelblich schimmernden Strom. Andernach, unser

den Willen zum Ausdruck bringen, für die Jugend das Möglichste zu leisten.

Wenn auch noch nicht alle Lehrlinge und Jugendlichen Urlaub oder ausreichenden Urlaub haben, so tritt doch die Frage der Freizeitbeschäftigung immer stärker in den Vordergrund. Auf dem Wege zu neuen Kulturformen, die sich die Arbeiterbewegung schaffen muß, wird die Jugend am leichtesten vorwärts kommen, weil sie weniger von traditionellen Hemmungen beschwert ist. Die tägliche Freizeit, die sich aus der Verkürzung der Arbeitszeit gegen früher ergibt, und sich hoffentlich noch weiter vermehrt mit der Stärkung der Arbeiterschaft, wird in kulturell nutzbringender Weise gemeinschaftlich verwendet werden müssen. Eine sehr schwierige Aufgabe, die aber in Angriff genommen werden muß, wenn sie gelöst werden soll. Soweit es sich um die jährliche Urlaubszeit handelt, gilt der Wunsch nach Errichtung von Ferienheimen. Solche Wünsche kann der Verband aber nicht erfüllen. Bei der großen Zahl seiner Mitglieder ist er gar nicht in der Lage, die erforderliche Zahl von Heimen zu schaffen. Und schließlich würden diese Heime nicht nur für die Jugendlichen, sondern für alle Mitglieder zugänglich gemacht werden müssen. Darin zeigt sich bereits die Unmöglichkeit, solche Einrichtungen zu schaffen. Es gibt aber bereits örtliche Einrichtungen für diesen Zweck. Einige Ortsverwaltungen haben Heime errichtet in verschiedenen Gegenden Deutschlands. Aber der Gesamtverband wird es bei einer Unterstützung der Jugendherbergsbewegung genug sein lassen müssen, weil die Mittel des Verbandes in erster Linie anderen im Statut festgelegten Zwecken dienen soll.

Das es auch Anträge gibt, die weniger ernst zu nehmen sind, kann unter den heutigen Umständen nicht verwundern. So verurteilt z. B. ein Antrag der Verwaltung Freiburg i. Schl. die ganze Jugendarbeit des Verbandes. Wo diese Verwaltung die Kenntnis zu ihrem Urteil her hat, ist unerklärlich. Würde sie einmal den Bericht, den der Vorstand dem Verbandstag über die Jugendarbeiten unterbreitet, ernsthaft angesehen haben, überhaupt sich die Mühe gemacht, unsere Jahrbücher zu prüfen, so hätte sie feststellen müssen, welche Unsumme von Arbeit in den Ortsverwaltungen und von den Jugendlichen selbst geleistet worden ist. Am schlimmsten kreidet sie dem Verband die Abhaltung von Fachkursen an, weil sie nicht zur Förderung des Klassenbewußtseins dienen. Das ist zwar richtig, aber unsere Jugendfunktionäre, die solche Fachkurse einrichten, haben dadurch auch kein Klassenbewußtsein fördern wollen. Aber ein klassenbewußter Arbeiter, der in seinem Beruf ebenfalls ein tüchtiger und kenntnisreicher Mensch ist, dient nicht

nur sich selbst, sondern auch der Gesamtbewegung weit mehr, als jemand, der das Wort „Klassenkampf“ dauernd im Munde führt und sonst, zugleich auch in seinem Beruf, ein Dummkopf ist. Wenn in unseren Jugendabteilungen versucht wird, die manchmal recht mangelhafte fachliche Ausbildung in der Werkstatt und in der Schule mit Hilfe des Verbandes zu verbessern, so geschieht das doch auch nur auf Wunsch unserer jungen Mitglieder. Und solche Wünsche wird der Verband auch in Zukunft zu erfüllen versuchen, soweit das möglich ist.

Die Schulung unserer jugendlichen Mitglieder in weltanschaulicher Beziehung wird überall in erster Linie betrieben. Die große Zahl von Versammlungen und Kursen beweisen das zur Genüge. Und jede Jugendgruppe, jede Ortsverwaltung würde es mit großer Freude begrüßen, wenn der Andrang gerade zu diesen Veranstaltungen sich erheblich vergrößern würde. Aber der Mensch lebt nicht von Brot allein. Das Studium gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Geschehens muß ab und zu auch unterbrochen werden durch gesellschaftliche Veranstaltungen, durch Unterhaltungen, Spiel und Wandern. Denn schließlich wollen die jungen Menschen auch jung sein. Da der einzelne nicht jung sein kann, sondern nur mit seinesgleichen Jugendfreude erlebt, so will der Verband in der Zusammenfassung aller jugendlichen Metallarbeiter auch die Voraussetzung zum Jungsein schaffen. Aus unseren Jugendgruppen sollen Freundschaften hervorgehen, die das Leben des einzelnen bereichern und verschönern. Denn alles, was aus Freude, aus Begeisterung geschieht, enthält die Ansätze zu größeren Erfolgen.

Alle Aufgaben, die sich der Verband für die Jugendlichen gestellt hat und die ihm erneut in den Anträgen zum Verbandstag unterbreitet werden, haben zur Voraussetzung die Stärkung des Metallarbeiter-Verbandes. Dazu gehört auch die stärkere Erfassung aller jugendlichen Metallarbeiter. Wenn wir auch von Jahr zu Jahr erfreuliche Fortschritte in der Werbung jugendlicher Mitglieder machen, so geht diese Entwicklung dem Verband viel zu langsam. Ueber 500 000 jugendliche Arbeiterinnen, Arbeiter und Lehrlinge sind in der Metallindustrie beschäftigt und nur 25 vH davon gehören dem Verband als Mitglieder an. Welch große Aufgabe ist gerade unseren jungen Mitgliedern darin gestellt, unter ihren Altersgenossinnen und Altersgenossen zu werben. Eine große Armee ist noch für unseren Kampf zu mobilisieren. Jung gewohnt ist alt getan. Wer in jungen Jahren dem Verband beitrug, sich mit seiner Arbeit, seinen Kämpfen und seinen Idealen vertraut machte, sie innerlich erlebte, wird später viel mehr der Menschheit dienen können,

nächstes Ziel, kam in Sicht. Wieder rasselten die Anker, Taut wurden gefestigt und mit Hallo gingen wir an Land.

Eine Jugendherberge in Form eines Turmes sollte diesmal unser Quartier sein. Das Abendrot war gut und reichlich. In unserem Schlafsack eingehüllt, schliefen wir bis zum andern Morgen. Um 6 Uhr wurden wir geweckt. Nachdem wir unser Teil Brot für den Tag bekommen hatten, streiften wir die nähere Umgebung ab. Am Laacher See ließen wir uns nieder und kehrten erst nachmittags frisch und munter wieder in die Jugendherberge zurück. Abends fuhren wir weiter.

In Koblenz fanden wir freundliche Aufnahme. Als der neue Tag mit Sonnenschein kam, faßten wir den Entschluß, in der Mosel zu baden. Ein aufsteigendes Gewitter kürzte die Freude. Aber wir fanden noch Zeit, die Sehenswürdigkeiten von Koblenz zu besuchen. Wo die Mosel in den Rhein fließt ist der Unterschied zu sehen, die Wasser der Mosel sind schwarz und des Rheines gelb. Das Deutsche Eck schiebt sich wie eine Zunge in das Wasser hinein. Auf der Zunge klebt ein Denkmal des „alten, guten Wilhelms“. Vom anderen Ufer grüßt die Festung Ehrenbreitstein mit schwarzrotgoldener Fahne.

Der nächste Morgen führte uns den Weg des Rheines entlang. Hoch oben, zwischen Felsen und Wald, unter blauem Himmel, liegt das schöne Schloß Stolzenfels am Rhein. Weiter ging es. Eine Kirschenallee hieß uns recht herzlich willkommen und tat uns ihre Dienste. Dann ging es durch die Straßen von Boppard und in der Jugendherberge fanden wir Aufnahme. Unvergesslich bleibt uns der Abend in Boppard. Wir lustwandeln auf der Lindenpromenade und atmeten in vollen Zügen die kühle Luft. Zur Linken erleuchtete Kaffeehäuser, rechts der Rhein in das Dunkel der Nacht gehüllt und nur

von den Strahlen der Dampferlampe magisch beleuchtet. Ab und zu huschten die Lichter eines am anderen Ufer fahrenden Zuges wie Gespenster vorbei. Anderen Tages ging es am Rhein hinauf bis Bacharach. An den Burgen Katz und Maus zogen wir vorüber, dann kamen wir zur Lorelei. Wie schön lag der grünbewachsene Loreleifelsen vor uns. Seine Sage ging uns durch den Sinn. In Bacharach angelangt, stiegen wir in der Jugendherberge ab. Sie lag oben auf dem Berge zwischen den Ruinen der Burg Stahleck.

Abschiednehmend gingen wir am anderen Morgen weiter. Der sagenhafte Mäuseturm grüßte uns und kündigte uns Bingen an. Mit einer Fähre ließen wir uns nach Rudesheim übersetzen. Diese kleine Stadt ist weltberühmt durch ihren Wein. Wieder lag die Jugendherberge auf einem Berg, den wir erkletterten. Es ist die schönste Jugendherberge, die wir je gesehen haben. Eine große Brücke kreuzte im mächtigen Bogen den Rhein und gab ein überaus wichtiges Bild. Am anderen Morgen rollte der Zug ab. Traurig mußten wir zusehen, wie wir uns mehr und mehr vom Rhein trennten.

Viel zu schnell gingen die Tage hin. Wieder tauchten die Braunschweiger Türme auf. Der Zug rollte in die Halle. Ein herzlicher Empfang. Unser Führer, Kollege Reupke, sprach zum nächsten Wiedersehen und ließ ein kräftiges „Frei Heil!“ auf das Wachsen, Blühen und Gedeihen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes ausrufen. Auch ihm sei vielmals von uns gedankt für die Führung, der guten Verpflegung und muster-gültigen Vorbereitung dieser Fahrt. Jugendkollegen, werbt tüchtig für den Verband! Alle sollten die Fahrten und Veranstaltungen der Metallarbeiterjugend mitmachen.

W. Bladnick.

als wenn er erst in höherem Alter sich zur Klarheit durchringen muß. So wird auch von diesem Verbandstag ein starker Appell an alle Metallarbeiter Deutschlands ausgehen, ihre Reihen zu schließen, innerlich stark werden, weil nur in dieser inneren Geschlossenheit die Gewähr künftiger Erfolge gegeben ist. Dieser Appell geht auch an unsere jugendlichen Mitglieder und an die Jung-Metallarbeiter. So mögen auch unsere jugendlichen den Verbandstag miterleben als gleichberechtigte Mitglieder des Verbandes, der ihnen dient, dem sie dienen mit aller Begeisterung, der die Jugend fähig ist.

An den Jugendlichen werden 12 Millionen gespart!

In der Notverordnung der Regierung Brüning vom 26. Juli 1930 findet sich in dem Teil, der die Arbeitslosenversicherung behandelt, und zwar im Artikel 1 unter Nr. 4 folgende Bestimmung:

„Dem § 87 wird folgender Absatz angefügt:

Arbeitslose, die das 17. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, haben Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung nur, wenn ihnen kein familienrechtlicher Unterhaltsanspruch zusteht.“

Mit diesem neuen Absatz des § 87 des Arbeitslosenversicherungsgesetzes werden alle Jugendlichen bis zum vollendeten 17. Lebensjahr vom Bezüge jeglicher Arbeitslosenunterstützung ausgeschlossen. Die Enttretung der Jugendlichen wirkt um so ungeheuerlicher, weil sie trotz dieser Enttretung nach wie vor zur Beitragszahlung in der Arbeitslosenversicherung verpflichtet sind. Zur Beitragsentrichtung, zur Lastenaufbringung sind also die Jugendlichen gut genug.

Die Ausschließung der Jugendlichen vom Unterstützungsbezug beruht angeblich darauf, daß für die Jugendlichen im Hinblick auf den erheblichen Geburtenausfall der Jahre 1915 bis 1919 größere Beschäftigungsmöglichkeiten geboten sein sollen. Es mag zutreffen, daß für die Jugendlichen der Arbeitsmarkt zurzeit und noch für die nächsten Jahre günstiger liegt als für den erwachsenen Arbeiter. Aber so günstig ist er keinesfalls, daß Jugendliche als Arbeitslose nicht mehr in Frage kommen werden. Daß die Zahl der jugendlichen Arbeitslosen noch nach Tausenden zählt, gibt doch die Regierung selbst zu. Denn wenn Jugendliche sowieso als Arbeitslose nicht mehr in Frage kommen, dann stellen sie für die Arbeitslosenversicherung überhaupt keine Belastung dar und brauchen daher auch nicht vom Unterstützungsbezug ausgeschlossen werden. Nun, es wird auch für die nächste Zeit noch genug jugendliche Arbeitslose geben. Die Reichsanstalt schätzt ihre durchschnittliche Zahl auf 25 000. Also 25 000 Jugendliche sollen von dem Genuß der Arbeitslosenunterstützung ausgeschlossen bleiben. Und durch diese Maßnahme, durch dieses brutale Vorgehen, will die Regierung rund 12 Millionen Mark einsparen.

Der Unterstützungsraub ist aber nicht nur ein Schlag für die Jugendlichen selbst, sondern auch eine unsoziale Maßnahme gegen die Eltern dieser Jugendlichen. Die finanzielle Lage der Eltern jener Jugendlichen unter 17 Jahren wird meistens nicht die rosigste sein, denn es handelt sich doch in der Hauptsache um Eltern ungeladener Jugendliche. So sollen sich also die Eltern, weil die kapitalistische Wirtschaft ihren Kindern keine Arbeit geben kann, noch mehr als bisher in ihrer sowieso schon eingeschränkten Lebenshaltung einschränken. Soll das nun christlich-sozial sein?

Die Folge Brüning'scher Regierungsweisheit wird sein, daß Hunderte von Jugendlichen, wenn sie arbeitslos werden, das Elternhaus verlassen müssen, weil die Eltern tatsächlich nicht in der Lage sind, sie mit zu ernähren und zu kleiden. Die Kreise um Brüning, die angeblich so viel Wert auf die Erhaltung der Familie legen, zer schlagen mit jenen Maßnahmen unbarbarisch die Familienbände. Man liefert dabei die arbeitslose Jugend hungernd und ohne jeden sozialen Rückhalt der Landstraße aus. Solche Maßnahmen übergehen die Jugend dem Schafflot. Die Philister des Bürgertums schreien dann Zeter und Mord, wenn so ein auf der Landstraße dahintreibender Jugendlicher aus Verzweiflung einen Raubüberfall begeht. Die Regierung Brüning kann den traurigen Namen für sich in Anspruch nehmen, die Kriminalität der Jugend gesteigert zu haben. An der proletarischen Jugend werden 12 Millionen gespart, um die Bettenden um 12 Millionen entlasten zu können. Für die arbeitende Jugend unserer Zeit gilt daher die Lösung: Kampf der kapitalistischen Gesellschaftsordnung!

Lz. P.

Alle Handschrift.

Was vordem durch die Kehl gebrannt,
Steht jetzt in diesem zwei Geschossen.



Die ältesten Banknoten der Welt sind chinesisches Papiergeld aus der Zeit um 1200 n. Chr. Es befindet sich im Britischen Museum zu London. Das erste europäische Papiergeld datiert aus dem Jahre 1620 und wurde von Schweden ausgegeben.

Die Goldfische sind von China nach Europa eingeführt worden.

Der jährliche Gummiverbrauch der Erde, der im übrigen ständig steigt, hat zurzeit einen Wert von etwa 8 Milliarden Mark.

Der tiefste Brunnen. Der tiefste Brunnen der Welt wurde vor kurzem in der Stadt Narwa in Estland fertiggestellt. Er wurde im Auftrage einer chemischen Fabrik zur Gewinnung vollkommen reinen Wassers hergestellt und ist 846 Meter tief. Die Arbeiten dauerten ein volles Jahr und erforderten einen Kostenaufwand von 15 000 Kronen.

Tanagra-theater. In manchen Belustigungsorten größerer Städte (Wiener Prater usw.) befinden sich Zwergtheater, welche Tanagra-theater genannt werden. Es wird viele geben, die nicht wissen, woher diese Bezeichnung stammt. Tanagra war ein Ort in Griechenland, und zwar in der Landschaft Böotien. Im Jahre 1873 wurde dort eine große Anzahl kleiner Tonfiguren ausgegraben, welche man nach ihrem Fundort Tanagrafiguren nannte. Von diesen mit großer Naturwanheit und Anmut hergestellten Figuren haben die in Rede stehenden Theater ihren Namen bekommen.

Die Wasserröhren der alten Ägypter zeigten die Zeit ziemlich genau an.

Die Jute als Gespinnstfaserpflanze. Zur Verwendung der Jute als Gespinnstfaserpflanze gab hauptsächlich der Krimkrieg, der von 1855 bis 1856 zwischen Rußland und der Türkei nebst deren Verbündeten, Frankreich, England und Sardinien stattfand, die Veranlassung. Da die Hanfzufuhr aus Rußland damals nach England nicht möglich war, sahen sich die dortigen Spinnereien nach einem Ersatz um. Ihre Wahl fiel auf die Jute, welche in Indien billig und in Massen produziert wurde.

Ein unruhiges Land. Auf der Insel Hawaii haben Straßenaufbauten nach langjährigen Messungen festgestellt, daß sich der Inselboden in einem Rhythmus von 14 Tagen um zwei Meter hebt und senkt. Man schreibt diese Erscheinung der Vulkanität zu, welche auf der ganzen Insel herrscht.

Schnell entwickelte Tiere. Der amerikanische Zoologe Hudson hat beobachtet, wie neugeborene verwilderte Pampaschafe bereits fünf Sekunden nach ihrer Geburt auf den Füßen stehen, und eine Minute alt schon neben ihrer schnell davontretenden Mutter herlaufen.

Die chinesische Sprache hat sich über 4000 Jahre im großen und ganzen unverändert erhalten.

Wieviel Vorfahren hat ein Mensch bis zu Christi Geburt? Wenn man den üblichen Begriff des Menschenalters, also 30 Jahre, zugrunde legt, so ergeben sich bis zu Christi Geburt 64 Generationen. In diesem Sinne hat also jeder Mensch nur 64 direkte männliche Vorfahren. Etwas anders wird das Ergebnis, wenn man die Gesamtzahl unserer Vorfahren bis zu Christi Geburt berechnet. Da jeder Mensch Vater und Mutter besitzt und von diesen wieder jeder Vater und Mutter usw., so ergibt sich nach dieser Berechnung bis zu Christi Geburt eine ganz ungeheure Vorfahrenzahl von 140 000 000 000 000.

Billige Steinkohle. Zur Zeit der Einführung der Dampfmaschine besaß die Steinkohle in England nur geringen Wert und Ansehen. Selbst der arme Mann besorgte seine Feuerung lieber mit Holz oder einem Gemisch von Holz und Kohlen. Der Kohlenpreis war so niedrig, daß die Rente, welche Kohlenbergwerke abwarfen, weit geringer war als die Grundrente im allgemeinen.

Die Erde wird immer schwerer. Nach den Berechnungen der Astrophysiker nimmt das Gewicht der Erde jedes Jahr um 70 000 Kilogramm zu, und zwar infolge der ununterbrochenen Sternschuppenfälle. Die Zahl der alljährlich niederfallenden Sternschuppen wird auf etwa 146 Milliarden mit 140 Kubikmeter Rauminhalt geschätzt.

Jugendtreffen des DMV, Bezirk Hannover

Seit fünf Jahren veranstaltet die Bezirksleitung unseres Verbandes im Bezirk Hannover ein Metallarbeiter-Bezirks-Jugendtreffen. Das diesjährige Treffen fand in Steinhude statt und war mit einem gemeinsamen Marsch von Wunstorf nach Steinhude verbunden.

Am Sonnabend, dem 2. August, traten im schön geschmückten Saale des Gewerkschaftshauses in Hannover die Jugendleiter und Geschäftsführer des Bezirks Hannover zusammen, um die letzten Vorbereitungen für das Jugendtreffen zu treffen. Nach Begrüßungsreden des Bezirksleiters Striefler, des Jugendleiters der hannoverschen Metallarbeiter-Jugend, Weiß, und des Bezirkssekretärs des ADGB, Kollegen Brennecke, sprach Kollege Treumann (Stendal) über: Jugendprobleme — Jugendarbeit. Er führte aus: „Die Jugendbewegung ist so vielgestaltig wie die Arbeiterbewegung selbst. Alle Parteien und Richtungen werben um die Jugend. Die freien Gewerkschaften kämpfen für neue Ideen. Andere Richtungen möchten das Alte erhalten wissen. Wer die Zukunft gestalten will, muß die Jugend haben. Die Schule ist heute nicht so angebaut, daß der junge Mensch bewußt zum Staatsbürger erzogen wird. Er sieht die Welt und die Zukunft im Geiste stürmender Jugendideale. Die Jugendlichen sind in drei Gruppen zu gliedern: jugendliche Arbeiter, Fabriklehrlinge und Handwerkslehrlinge. Die Beeinflussung der Jugendlichen in diesen Gruppen ist sehr verschieden. Der Meisterlehrling sieht im Meister noch sein Vorbild, ist unter strenger Aufsicht und gehört häufig zur Familie des Meisters. Lange Arbeitszeit, keine Entschädigung, dafür Nebenarbeiten aller Art sorgen dafür, daß der Lehrling weltfremd die Lehrstelle verläßt. Im Gegensatz dazu steht der Fabriklehrling, vom ersten Tage an im Umgang mit älteren Lehrlingen und erwachsenen Arbeitern. Er sieht tagtäglich die Kämpfe um die Gestaltung der Akkorde, er lernt das Wirken der Gewerkschaften kennen. Der Meister ist mehr Vorgesetzter als Erzieher. Die Ausbildung geschieht durch die Gesellen. Die Gesellen wissen, daß der Lehrling und jugendliche Arbeiter von gestern der Kampfgenosse von morgen ist. Sie wollen deshalb eine verständnisvolle Zusammenarbeit zwischen Lehrling und Gesellen. Darüber hinaus erfassen die Gewerkschaften schon die Lehrlinge und jugendlichen Arbeiter der Industrie und beeinflussen planmäßig die Gestaltung der Jugendbewegung. Die Jugend will als Jugend behandelt sein. Sie braucht Glauben und Begeisterung und will Ideale und Symbole. Ein Wimpel bedeutet den Jugendlichen mehr als ein Stück Stoff. Neben der nüchternen gewerkschaftlichen Betätigung braucht der junge Mensch symbolische Feiern, die ihn über den Alltag hinausheben. Darum ist eine planmäßige Veranstaltung von Jugendfeiern notwendig, die zu Erlebnissen für die Jugend werden und das Gefühl der Solidarität erwecken. Der Jugendliche kann aus eigener Kraft für eine Verbesserung seiner Lebenshaltung sich nicht einsetzen. Es muß deshalb der Gesetzgeber eingreifen. Nach der Umwälzung ist mandats auf dem Gebiete des Jugendschutzes geschehen, vieles bleibt aber noch zu tun. Die Gewerkschaften müssen sich für eine gute Ausbildung der Jugend einsetzen. Heraufsetzung des schulpflichtigen Alters, gesetzliche Regelung des Lehrlingswesens, obligatorischer Fortbildungsschulunterricht sind in der heutigen Zeit der Rationalisierung und Massenarbeitslosigkeit zu fordern. Darüber hinaus müssen die Gewerkschaften die wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Jugendlichen wahrnehmen und alle Bildungsmöglichkeiten unterstützen. Die Jugend soll das Werk unserer alten Vorkämpfer fortführen und vollenden. Darum müssen die jugendlichen Kampfgenossen ihre ganze Kraft einsetzen für die Werbung neuer Mitglieder und mithelfen am Aufbau und Ausbau der Jugendabteilungen.“

An der folgenden Aussprache beteiligten sich die Kollegen Lauterbach (Osterode), Kliche (Hildesheim), Pfingsten (Hannover) und Weiß (Celle). Im Schlußwort faßte Treumann nochmals die Gedanken der Aussprache zusammen. In einer vom Versammlungsleiter Tornau vorgelegten und von den Teilnehmern einstimmig angenommenen Entschließung fanden Vortrag und Aussprache ihren Niederschlag. Die Tagung war von 80 Teilnehmern besucht.

Am Sonntag morgen begann dann das Bezirks-Jugendtreffen. 500 Jugendliche aus verschiedenen Orten des Bezirks trafen sich mit der hannoverschen Metallarbeiterjugend auf dem Hofe des Gewerkschaftshauses, um unter Mitwirkung zweier Spielkorps des Jugendbanners mit Sturmflaggen und Wimpeln sich auf dem Bahnhof mit weiteren 400 jugendlichen Metallarbeitern zu vereinigen und mit Sonderzug nach Wunstorf zu fahren. In Wunstorf stellten sich die Teilnehmer in zwei Zügen auf, und unter Vorantritt der Trommler, Pfeifer und Hornisten zogen sie in musterfühliger Züge durch die Straßen Wunstorfs nach dem Höhenwalde.

Im Höhenwalde sprach der Bezirkssekretär des ADGB, Otto Brennecke. In kernigen Worten zeigte er die Aufgaben der Ge-

werkschaften für die Jugend und den Zweck des Jugendtreffens. Er erinnerte an die Kämpfe gegen die soziale Reaktion. An der Macht der organisierten Arbeiterschaft und an dem geschlossenen Willen der Arbeiter müssen die Bestrebungen unserer Gegner zerschellen.

Nach kurzer Rast wurde der Marsch nach Steinhude fortgesetzt. In Steinhude verteilten sich die Teilnehmergruppen auf die zugewiesenen Lokale zum Mittagessen. Um 1 Uhr wurden die Boote des Steinhuder Seglervereins zu einer einstündigen Meerfahrt auf dem Steinhuder Meer bestiegen. Der Nachmittag vereinigte die Gruppen im Strandbade beim Baden und Spielen sowie auf dem Sportplätze, auf dem einige Ballspiele ausgetragen wurden. Abends 6 Uhr ertönte das Signal zum Sammeln vor der Steinhuder Jugendherberge. Bezirksleiter Striefler ließ das Jugendtreffen ausklingen in eine Schlußansprache, in welcher er die jugendlichen Teilnehmer aufforderte, in den Verwaltungen im Sinne des Jugendtreffens und der Jugendleiterbeschlüsse zu wirken. Noch einmal wurde der freien Gewerkschaftsbewegung ein Hoch ausgebracht und das Lied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ gesungen. Im geschlossenen Zuge marschierten die Jugendlichen mit Musik, Wimpeln und Sturmflaggen unter Gesang von Jugend- und Kampfliedern durch Steinhude zum Bahnhof. Mit dem Sonderzug ging es wieder nach Hannover und von da in die Heimat.

Das 5. Bezirks-Jugendtreffen des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Bezirk Hannover, hat bewiesen, daß die vorhergehenden Jugendtreffen nicht vergeblich gewesen sind. Die Teilnehmerzahl ist von Jahr zu Jahr größer geworden, das Solidaritätsgefühl unter den Jugendlichen gestiegen. Teilnehmer sowie Beteiligte standen während und nach dem Jugendtreffen unter dem Eindruck: „Es geht vorwärts, auch in der Jugendbewegung des DMV!“

W. T.

Der Griff . . .

Nacht ist im schwarzen Revier an der Ruhr. Doch der dunstige Horizont ein einziger Lichterglanz. Werk klemmt sich an Werk. Industriestadt liegt dichtgedrängt bei Industriestadt. Dazwischen noch springen riesenhaft auf: Gasometer, Kohlenbunker, Fördergerüste, Hochöfen, Kokereibatterien; viele hunderttausend Tonnen Kohle und Koks sind zu phantastischen Halden aufgetürmt. Hochhäuser mit hunderten Büros. Nicht wahrzunehmen im Wirrwarr der Mietkasernen, Industriebauten und Schlote die kleineren Abteilungen und Werke. Und doch — wohlgeordnet, aber nach den Grundsätzen des Profits, liegt alles da — skrupellose Grundsätze, die wir alle schon zu kosten bekommen. Uns Arbeitsmenschen des schwarzen Reviers sind sie vertraut, wie alles hier. In die wüsten Geräusche, die uns umknallen, wissen wir Menschen und Maschinen einzureihen. Wir kennen ihren Platz in diesen Betrieben, in diesen wohl-durchdachten Ausbeutungslaboratorien. In dieser fürchterlichen Ordnung des Profits.

Hochofengluten drohen im Gewölk. Rangierbahnhöfe sind Lichtinseln. Kreischen und Krachen durchbricht die Nächte. Kreischen und Krachen, erzeugt von einer unseligen Menge schematischer Griffe, von denen jeder Griff sich wiederholt. Ueberlegung wird überflüssig, wird durch Gewohnheit ersetzt. Elektrische Signale hämmern Arbeitstempo nach Stoppuhren in menschliche Empfinden. In Menschen, die besser sind als Maschinen. Die man anschnauzen kann, und die es dann besser machen. Oder denen man mit Entlassung droht, um höllisches Arbeitstempo zu erzielen. Alter ist zur größten Schande geworden.

Lähmend der Gedanke und beklemmend: zu wissen, in diesen Nächten tun in abertausend Industriestätten aberhunderttausend produzierende Menschen millionenmal den gleichen Griff. Und jeder Griff ist gleich eintönig dem anderen. Gleich dumpf und gleich höhnend. Verdaunt sind wir alle, die wir diesen einen Griff immer wieder tun müssen. Diesen einen, ausgeklügelten, symbolisierten, monotonen Griff, der seinen Siegeszug in die Betriebe noch erst angetreten hat. Wir sind Gefangene dieses Griffes. Er knetet uns. Er zwingt unbekümmert das letzte Tröpfchen Kraft aus unseren Leibern.

Ringsum nichts als solche Betriebe, die verächtlich sich der Landschaft aufzwängen. Nie wagte man, in ihnen Menschen so unerbittlich brutal an ihre Arbeit zu ketten. Mehr noch: zu schweißeln. Dieser eine unzählige, feindurchdrachte Griff hat das spielend fertiggebracht. In unabänderlicher Eile müssen sie ihn wiederholen. Er wird ihnen Gewohnheit und verkümmert ihre Gedankenkraft. Die Herren des schwarzen Reviers sind dafür bekannt, daß sie auf die Ueberlegung ihrer Arbeiter und Angestellten pfeifen. Ihr ausgeklügelter Griff mergelt uns schlimmer aus, als je ein Herr seinen Sklaven ausgebeutet hat. Aber weil nie zuvor Menschen so an Arbeit und Not gekettet waren, deshalb wird auch unsere Befreiung der größte Kampf sein, den die Geschichte kennt.

Peter Pullrowy.

Aufruf an die Jugend!

Der Reichstag ist aufgelöst. Das deutsche Volk ist aufgerufen, am 14. September an die Wahlurne zu treten, um von neuem über sein Geschick zu entscheiden. Die Reichstagsauflösung ist von der Sozialdemokratie erzwungen worden im

Kampf gegen den Generalabbau der sozialen Gesetzgebung,

wie er von der Bürgerblockregierung Brüning durchgeführt werden sollte: Abbau der Arbeitslosen- und Krankenversicherung, dazu Einführung der unsozialen Ledigen- und Kopfsteuer.

Die Auflösung des Reichstags war außerdem notwendig zum

Schutz der Rechte des Volkes,

verankert in der Reichsverfassung von Weimar. Gegen den Willen der Mehrheit der Reichstagsabgeordneten und entgegen den klaren Bestimmungen der Verfassung haben Reichsregierung und Reichspräsident die unsozialen Steuergesetze verordnet, deren Aufhebung die Auflösung des Reichstags herbeigeführt hat. Von der verfassungswidrigen Anwendung des Artikels 48 der Reichsverfassung bis zur offenen Diktatur ist nur noch ein Schritt.

Die Reichstagswahlen sind ein Akt in dem großen

Kampf zwischen Arbeit und Kapital.

Es geht um die Rechte des arbeitenden Volkes gegen die Interessen der Besitzenden. Zwei Heereshaufen stehen sich gegenüber: die organisierte Arbeiterschaft unter den roten Fahnen der Sozialdemokratie, und das Bürgertum, zwar gespalten in vielerlei Gruppen und Grüppchen mit kleinlichen Zielen, aber einig in dem Willen, den Einfluß der Arbeiterschaft in Reich, Ländern und Gemeinden zu beseitigen, den Schutz der Arbeit einzuschränken, die Lasten des verlorenen Krieges auf die Schultern der Schwachen abzuwälzen. Kommunisten und Nationalsozialisten haben in diesem gigantischen Ringen durch ihre Hetze gegen die sozialistische Bewegung und durch die Züchtung des politischen Rowdiums den Fortschritt gehemmt, die Reaktion gefördert.

Die arbeitende Jugend in Stadt und Dorf kann in ihrer großen Masse noch nicht aktiv mitbestimmen, wohin sich in diesem Wahlkampf die Schale des Sieges neigen soll. Sie ist aber befähigt, durch Wahlhilfe und Aufklärungsarbeit die Entscheidung mit zu beeinflussen. Sie ist dazu verpflichtet, weil

vom Ausgang der Wahlen jeder Jugendliche persönlich betroffen

wird. Ein Sieg des Bürgertums und der extremen Gruppen bedeutet Sieg der sozialen Reaktion, bedeutet weitere Verschlechterung der Lebenslage des Volkes und der arbeitenden Jugend, bedeutet im besonderen Abbau oder sogar Beseitigung der Arbeitslosenversicherung für die Jugend und der bescheidenen Ansätze eines modernen Jugendschutzes und Jugendrechtes, bedeutet Einführung der Arbeitsdienstpflicht, Heraufsetzung des Wahlalters auf 25 Jahre und fördert den Faschismus.

An die Jungwähler ergeht der Ruf,

sich restlos an der Wahl zu beteiligen. Rund drei Millionen junge Männer und Frauen im Alter von zwanzig bis fünfundzwanzig Jahren sind wahlberechtigt; sie können fünfzig Abgeordnete wählen. Bei den Stärkeverhältnissen der Parteien sind diese Abgeordneten das Zangleit an der Waage in den kommenden politischen Auseinandersetzungen. Von den Jungwählern wird es in starkem Maße abhängen, ob in Zukunft die soziale Demokratie im Geiste der Verfassung von Weimar, oder ob der Portemonnaiestandpunkt der Krauer und Junker die Gesetzgebung beherrschen. Die Entscheidung kann nicht schwer fallen.

An unsere Jugendkolleginnen und -kollegen richten wir die Mahnung,

sich opferwillig der Sozialdemokratischen Partei zur Wahlarbeit zur Verfügung zu stellen. Die Jugend sollte der beweglichste Teil der Wahlarbeit sein. Sie hat mit dabei zu sein, wenn es zu kämpfen gilt

für den Schutz der Arbeit, gegen die soziale Reaktion,
für die Demokratie, gegen den Faschismus,
für den Sozialismus, gegen den Kapitalismus.

Nationalsozialistische Erziehung

Ein nationalsozialistischer Schmiedegeselle aus Leipzig stand vor dem Schöffengericht unter der Anklage der gefährlichen Körperverletzung. Er arbeitete in einer Werkstatt mit dem 15jährigen Lehrling. Als der Lehrling ihm nicht aufs Wort folgte, warf er mit einem glühenden Eisenstück nach dem Jungen, so daß dieser blutüberströmt zusammenbrach und mit schweren Brandwunden fortgetragen werden mußte. Dem Lehrling war das rechte Ohr vollständig durchschlagen, er war im Gesicht erheblich verletzt. Der Nationalsozialist fand milde Richter. Sie billigten ihm mildernde Umstände zu — wofür eigentlich? — und verurteilten ihn zu 200 M Geldstrafe.

Dieser Schmiedegeselle ist ein roher und gewalttätiger Bursche, eine Schande für die Arbeiterschaft. Sein Verhalten gegenüber dem Lehrling zeigt drastisch, wie man bei den Nazis die Jugend-erziehung auffaßt.

Ist es nicht charakteristisch, daß gerade derartige Rohlinge sich zu den Nationalsozialisten hingezogen fühlen? Und ist es nicht ebenso charakteristisch, daß sie für ihre Untaten väterliche Milde bei den Gerichten finden?

Alkoholindustrie und Patriotismus

In der pazifistischen Zeitschrift „Chronik der Menschheit“ lesen wir: Wer heute den Wiesbadener Bahnhof verläßt, bemerkt zuerst große Plakate. Sie empfehlen den „Befreiungstrunk der Germania-Brauerei“. Ein in Massen verbreitetes Gedicht beginnt: „Heiliger Rhein! Woniger Wein!“ Unzählige sind die Verbindungen zwischen Alkoholindustrie und Befreiungsfeier: „Jeder Deutsche soll in diesen Tagen seiner ganz besonders schwergeprüften Schicksalsgenossen an dem wieder freien Rhein gedenken und seiner Freude über das Ende der Fremdherrschaft dadurch Ausdruck geben, daß er im Kreise seiner Familie und Freunde eine Flasche deutschen Weines auf das Wiedergedeihen des deutschen Vaterlandes leert. Er erfüllt damit eine gut vaterländische Pflicht und hilft durch seine Bestellung dem so schwer um sein Dasein ringenden deutschen Weinbau.“ So läßt sich eine prinzliche Weinfirma aus Eltville vernehmen. Wo Alkohol und Patriotismus zusammenwirken, da gibt es keinen guten Klang. Wem darf jetzt ein Befreiungstrunk schmecken (Flaschenmindestpreis 1,50 Mk.), wenn andere Arbeitslosen kein Geld haben, um sich nacktes Brot zu kaufen. Tägliche Unterstützung 1,25 Mk....

Der Schneeball und das böse Wort,
Sie wachsen, wie sie rollen, fort,
Eine Handvoll wirf zum Tor heraus,
Ein Berg wird's vor des Nachbars Haus.

Wilhelm Müller.

Vom Vorstand

Telegrammanschrift: Metallvorstand Berlin
Fernsprecher: Dönhoff 6750—53

Mit Sonntag, dem 24. August, ist der 35. Wochenbeitrag für die Zeit vom 24. bis 30. August 1930 fällig.

Sitzverlegung des Verbandes.

Der Umzug des Verbandes von Stuttgart nach Berlin ist vollzogen. Alle Zuschriften an den Vorstand des DMV, die Verlagsgesellschaft des DMV; die Firma Schlick u. Co., den Unterstützungsverein des DMV usw. sind nach Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 148, zu richten. Das gleiche gilt für persönliche Schreiben an die Vorstandsmitglieder und die Beamten im Hauptbüro.

Gestohlen wurden:

Mitgliedsbuch Nr. 5715 899, lautend auf den Elektromonteur Friedrich Vch, geb. am 31. Mai 1909 in Kaufbeuren. (Kempten.)
Mitgliedsbuch Nr. 5579 472, lautend auf den Dreher Philipp Waldecker, geb. am 7. Mai 1908 in Mannheim. (Mannheim.)
Berlin SW 68, Alte Jakobstr. 148.

Der Vorstandsvorstand.

Druck und Verlag: Verlagsgesellschaft des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, Berlin SW 68, Alte Jakobstraße 148